

Eine Szene aus den Pariser Barrikadenkämpfen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **128 (1849)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine Scene aus den Pariser Barrikadenkämpfen.

Indem wir voraussetzen, daß die denkwürdigen Ereignisse des Jahres 1848 den meisten unserer Leser zu bekannt sein werden, als daß eine geschichtliche Darstellung derselben noch Interesse gewähren könnte, beschränkten wir uns auf zwei die politischen Bewegungen bezeichnende Bilder und auf eine kurze Schilderung des Charakters der französischen Juni-revolution, welche mitunter Manchem zum bessern Verständniß des Gehörten dienen mögen. Nicht um der größten Zahl der Schlachtopfer, die im Juni 1848 in Paris gefallen, sondern um der Grundsätze willen, für welche in den Junitagen Tausende ihr Leben einsetzten und zum Theil einbüßten, hat die Juni-revolution vor allen andern die größte Bedeutung. Was aus der Weltstadt Paris und wohl bald aus Europa geworden wäre, wenn sie geglückt hätte, erhellt aus folgender von Ohren- und Augenzeugen herrührender Schilderung der Theilnehmer, ihrer Absichten und ihres Benehmens:

Es wurde die rothe Fahne und mit ihr eine furchtbare Absicht entfaltet. Es hieß nicht mehr: „Es lebe die Verfassung! Es lebe die Nation!“ oder: „Es lebe die Freiheit!“ sondern die Auführer fochten mit dem Ruf: „Es lebe die demokratische und soziale (gesellschaftliche) Reform!“ Unter dieser Reform (Umgestaltung, Verbesserung) verstanden denn viele Verführte und Irregeleitete nichts Anderes als eine Zertrümmerung aller göttlichen und menschlichen Ordnung, wobei es erlaubt sei, sich mit Gewalt Alles zu verschaffen, wornach das Herz gelüftet. Einer von den Auführern, die mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, äußerte: „Alle Leute, die etwas besitzen, sind Spitzbuben; das ist meine Meinung, und bloß dafür habe ich mich geschlagen.“ Die Nachwelt wird sich sträuben, an die grausenhaften Unthaten zu glauben, die von den Auführern an den Gefangenen verübt worden sind. Handlungen unglaublicher Barbarei wurden von den Meuterern begangen, von denen zwar viele verleitet gewesen sein mögen, viele aber aus wilder Leidenschaft und kannibalischer Mordlust handelten. Diese findet nur darin einige Erklärung, daß in einzelnen Quartieren den Kämpfenden mit einem Aufguß von Gerberlothe und Taback verfälschter Brauntwein gereicht wurde, der bewirkte, daß die davon Berauschten vor Wuth schäumten und in völlige Raserei geriethen. Die bestimmtesten Nachrichten erlauben nicht, an den

scheußlichen Erzessen zu zweifeln, die von den Auführern begangen wurden und die an die Greuel der wilden Stämme Amerikas erinnern. Als die Auführer sich vom Platz Maubert zurückziehen mußten, wurden 5 gefangene Offiziere von einem Manne in Weiberkleidern mit einem Hackmesser geköpft. Im Quartier St. Marceau fand man mehrere Mobilgarden an den Handgelenken aufgehängt und mit Säbel- und Bajonnettstücken erdolcht, und ein verhaftetes Weibsbild gestand mit schauerhafter Freimüthigkeit, „sie habe drei Laufesbuben der Mobilgarde die Köpfe und Geschlechtstheile abgeschnitten.“ Auf einer von den Hauptbarrikaden der Vorstadt St. Antoine sah man den verstümmelten Leichnam eines republikanischen Gardeoldaten in seiner Uniform mit aufgeschlitztem Bauch und heraushängenden Gedärmen auf einen Pfahl gespießt. Auf andern Barrikaden waren abgeschnittene Köpfe mit Käppis gleich Bogenscheuchen aufgepflanzt. Ein Kopf, dem man Bech in den Mund gegossen und einen Docht in denselben hineingelassen, wurde auf einen Pfahl gesieckt und als Bechsaefel gebraucht. Man zündete den Docht an und die Glenden, welche diese entsetzliche Barbarei begangen, fangen um diese grausenhafte Trophäe einen Gassenhauer nach dem Takte der Trommel. Beim Platz St. Lazare wurden einem gefangenen Offizier die beiden Hände abgehauen; er verblutete langsam auf der Erde an diesen gräßlichen Wunden. Einem Dragoner sägte man die Füße ab und setzte ihn sterbend wieder auf sein Pferd. Hinter einer Barrikade wurde eine Spritze gefunden, deren Behälter voll Vitriolöl war, das die Auführer den angreifenden Soldaten in's Gesicht spritzten, nebst einer gewissen Anzahl Flaschen von Eisenblech, mit Terpentinöl gefüllt, womit man die öffentlichen Gebäude in Brand stecken wollte. Die Außenwände mehrerer derselben enthielten Bech- und Theeranstriche, die angezündet worden sein mußten, aber nicht recht in Flammen gekommen zu sein schienen. Bei vielen Gefangenen zeigten sich nur zu deutliche Beweise der unbarmherzigsten Wuth, welche die Auführer besaßen. Sie wollten nicht bloß siegen, sondern auch umbringen. Einfach gegossene oder selbst gehackte Kugeln waren ihnen zu gewöhnliche Geschosse. Man fand bei ihnen kleine kupferne Röhren voll Pulver, an die eine kleine Bunte so angebunden war, daß sie in der Wunde plakten. Auch eiserne, mit einem auf beiden Seiten hervorstehenden Messingdraht durchstochene Kugeln fand man, die in vielen Fällen nicht wieder herausgezogen werden konnten, so daß die Verwundeten kläglich sterben mußten. Die Bürgerkriege und sogar die Religionskriege haben bisher nie etwas so Scheußliches ausgesonnen. Nicht einmal die Spitäler wurden von den Auführern respektirt. Zwei waren mit Barrikaden dicht umzingelt, und in diesem schrecklichen Zwinger standen die armen Kranken tausend Todesqualen aus, indem die Kugeln wider die Decke der Krankensäle schlugen und von den Wänden abprallend auf die Bettedecken fielen. Nach der Ansicht und Sprache der Auführer gehörten die Unglücklichen, die ein Bett im Spital hatten, vielleicht nicht zum Volke, sondern zum schändlichen Bürgerstande, der mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden sollte.